

Cübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Cübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraph Nr. 626.

Die Anzeigengebühr beträgt für die hochgepflanzte Zeitung oder d. z. Raum 25 Pf., Verhandlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ausdrückliche Anzeigen 36 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Dienstag, den 27. Februar 1917.

24. Jahrg.

Not und Ueberfluss.

„Wer aber mehr oder besseres nimpt (soß besser ist, fiktives Kapital anzusammeln als gar keines, er gibt), das ist Wucher und heißt nicht Dienst sondern Schaden geben seinem Nehmern, als mit Stählen und Rauben geschieht.“

(Luther: An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen.)

Wohl zu keiner Zeit ist der Gegensatz zwischen beiden so groß gewesen wie in unseren Tagen. Die Not trifft die Menschen als Verbraucher, der Ueberfluss als Erzeuger. Der Gegensatz entwickelte sich im Laufe des Krieges in steigendem Maße. Denn Vater Staat hat für die Erzeuger besser gesorgt als für die Verbraucher. Was jene an Beschränkung ihrer Produktion und Absatzgebieten einbüßten, hat ihnen eine seltsame Höchstpreispolitik doppelt und dreifach eingebracht. Das trifft natürlich in erster Linie für die Großindustrie zu und gilt nur in beschränktem Sinne für die kleinen und handwerksmöglichen Betriebe, die ebenso wie die Kleingewerbetreibenden dem Verfall zujutzen. Der Hunger nach industriellen Riesengewinnen führt zur Ausschaltung kleiner und mittlerer Betriebe. So sind 1916 in der Röhrenindustrie alle selbständigen Werte bis auf widerstandslose Reise auf die großen gemischten Konzerne übergegangen und der gleiche Vorgang vollzieht sich im Erzbergbau. Andere Produktionszweige müssen folgen; denn es besteht kein Zweifel, daß auch das Hilfsdienstgelehr mit seiner zwangswise Stillslegung und Zusammenlegung kleiner und mittlerer Betriebe ähnliche Konzentrationen des industriellen Kapitals bewirken wird, wie z. B. in der Schuhindustrie.

Im allgemeinen läßt sich sagen: Wer kriegswirtschaftlich oder gesellschaftlich notwendige Erzeugnisse herstellt, macht gute Geschäfte — die besten natürlich die kapitalistischen Unternehmer —, während die Not der Zeit die Verbraucher bedrückt. Also alle von Lohn und Gehalt Lebenden: Arbeiter, Angestellte, Beamte, Verzte, Pensionisten, kleine Rentner usw. Solche Binsenwahrheit festzustellen wird angesichts der unglaublichen Verwirrung aller volkswirtschaftlichen Begriffe in den kapitalistischen Zeitungen zur Pflicht der unabhängigen, selbständigen denkenden Presse. Da braucht man nur an die Schlüsse zu erinnern, die aus der Zunahme der Einlagen bei den deutschen Sparkassen auf die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes gezogen und in die Daseinlichkeit hinausposaunt werden. Damit soll der Irrwahn Verbreitung finden, als sei der Krieg, der kapitalverwüstende, zugleich ein Mittel, den Volksreichum zu fördern. Als wenn Kapital in Papiergeleb bestände und nichts wirtschaftlich vorteilhafter wäre, als eine recht lange Dauer des Krieges. Es ist fast unglaublich, daß man in einer Zeit, wo die elementarsten Begriffe der Volkswirtschaftslehre Gemeingut sein sollten, gegen den Irrwahn kämpfen muß, als könne man Kapital „machen“, indem man die Notenpresse in Bewegung setzt und das Land mit Papiergeleb, das doch nur Wertzeichen ist, überschwemmt.

Deshalb soll daran erinnert werden: Kapital entsteht durch, daß ein Teil des Mehrwertes der Gütererzeugung zu produktiven Zwecken zurückbehalten, akkumuliert (angehäuft) wird. Die bloße Ansammlung ohne produktive Verwendung bildet im volkswirtschaftlichen Sinne kein Kapital. Da nun in der Kriegswirtschaft das neu angehäufte Kapital nicht produktiven Zwecken, sondern entweder der Erzeugung von Gütern dient, die unproduktiv sind, weil sie der Zerstörung verfallen oder durch Anlage in Staatschulden Einkommen und Vermögen belasten, so leiden die in der Kriegszeit neu entstandenen Kapitalien — immer im volkswirtschaftlichen Sinne gemeint — an einer inneren Kränktheit, dem Wertschwind. Der offenbar sich in dem Stand der Balata, der geminderten Kaufkraft des Geldes und der Preissteigerung aller Dinge. Die Kriegswirtschaft wirkt daher volkswirtschaftlich nicht kapitalbildend, sondern zerstörend, was am leichtesten begriffen wird, wenn man sich das Geld als Wertzeichen der Ware wegdenkt.

Was nun aber die Zunahme der Einlagen bei den Sparkassen anbelangt, so sind das zum Teil Ersparnisse an der verhinderten Kaufkraft der Verbraucher, und dann ist von ihnen ein hoher Prozentsatz für Verminderung der Kaufkraft des Geldes abzuziehen. Da es aber auf jeden Fall

oder gar mit Verlust arbeiten, erzeugen jetzt wahre Standardgewinne. Man denke an die Lederverarbeitungs-, Schuh-, Montan- und chemische Industrie, an alle Lebensmittel- und Bedarfsgüter produzierende Unternehmen. Als ein Beweis für viele können in dieser Hinsicht die Ergebnisse der Papier- und Papierstoffproduktion dienen. Hier hat man es auch mit einer „notleidenden“ Branche zu tun, die mit nicht ganz berechtigten Höchstpreisen für Zeitungsdruck bedacht wurde, während ihr die Festsetzung von Höchstpreisen für andere Sorten ihrer Produktion selbst überlassen blieb. Wie sich nun aus den Bilanzen von 29 zur öffentlichen Rechnung verpflichteten Gesellschaften dieser Branche ergibt, die zusammen ein Aktienkapital von über 42 Millionen besitzen, bilanzierten 28 davon nach ansehnlichen Abschreibungen und Rückstellungen für 1916 mit einem Reingewinn von annähernd 6 Millionen und nur eine Gesellschaft mit einem Verlust von 46 295 Mark. Dagegen schlossen dieselben Gesellschaften am 30. Juni 1914 folgendermaßen ab: 16 Gesellschaften mit einem Reingewinn von 1 398 974 M., 13 Gesellschaften mit einem Verlust von 2 192 123 M. Und am 30. Juni 1915: 13 Gesellschaften mit einem Reingewinn von 1 432 394 M., 16 Gesellschaften mit einem Verlust von 4 138 577 M. Per 30. Juni 1916 stellt sich der Gewinn des Aktienkapitals durchschnittlich auf fast 14 Prozent, während die Durchschnittsdividende bisher nur 5,85 Prozent ausmachte. Nach Abzug der Verluste erzielten diese 29 Gesellschaften daher 1914 einen Gewinn von 2 206 851 M., 1915 einen Verlust von 2 706 188 M., 1916 einen Gewinn von 5 949 720 M. Das Ergebnis von 1916 ist die Folge der staatlichen Höchstpreispolitik und der aus der Situation hergeleiteten eigenmächtigen Preistreiberei der Gesellschaften. Die Mittel dieser Gewinne bringen hier wiederum die Verbraucher auf. So läuft unter der Kriegswirtschaft der Ueberfluss der Erzeuger mit der Not der Verbraucher parallel. Bei längerer Fortdauer des Krieges muß die wirtschaftliche Differenzierung in progressivem Maße vor sich gehen.

Wie gut sich bei dieser Sachlage die kapitalistischen Schichten stehen, das zeigen die Bilanzen der Großunternehmungen und der Banke mit ihrem Geldüberfluss. Nicht nur die Rüstungsindustrie und die für den Heeresbedarf arbeitenden Betriebe „prosperieren“ glänzend, auch andere Unternehmungen, die in Friedenszeit nur die übliche Leistung ausbrachten

oder gar mit Verlust arbeiten, erzeugen jetzt wahre Standardgewinne. Man denke an die Lederverarbeitungs-, Schuh-, Montan- und chemische Industrie, an alle Lebensmittel- und Bedarfsgüter produzierende Unternehmen. Als ein Beweis für viele können in dieser Hinsicht die Ergebnisse der Papier- und Papierstoffproduktion dienen. Hier hat man es auch mit einer „notleidenden“ Branche zu tun, die mit nicht ganz berechtigten Höchstpreisen für Zeitungsdruck bedacht wurde, während ihr die Festsetzung von Höchstpreisen für andere Sorten ihrer Produktion selbst überlassen blieb. Wie sich nun aus den Bilanzen von 29 zur öffentlichen Rechnung verpflichteten Gesellschaften dieser Branche ergibt, die zusammen ein Aktienkapital von über 42 Millionen besitzen, bilanzierten 28 davon nach ansehnlichen Abschreibungen und Rückstellungen für 1916 mit einem Reingewinn von annähernd 6 Millionen und nur eine Gesellschaft mit einem Verlust von 46 295 Mark. Dagegen schlossen dieselben Gesellschaften am 30. Juni 1914 folgendermaßen ab: 16 Gesellschaften mit einem Reingewinn von 1 398 974 M., 13 Gesellschaften mit einem Verlust von 2 192 123 M. Und am 30. Juni 1915: 13 Gesellschaften mit einem Reingewinn von 1 432 394 M., 16 Gesellschaften mit einem Verlust von 4 138 577 M. Per 30. Juni 1916 stellt sich der Gewinn des Aktienkapitals durchschnittlich auf fast 14 Prozent, während die Durchschnittsdividende bisher nur 5,85 Prozent ausmachte. Nach Abzug der Verluste erzielten diese 29 Gesellschaften daher 1914 einen Gewinn von 2 206 851 M., 1915 einen Verlust von 2 706 188 M., 1916 einen Gewinn von 5 949 720 M. Das Ergebnis von 1916 ist die Folge der staatlichen Höchstpreispolitik und der aus der Situation hergeleiteten eigenmächtigen Preistreiberei der Gesellschaften. Die Mittel dieser Gewinne bringen hier wiederum die Verbraucher auf. So läuft unter der Kriegswirtschaft der Ueberfluss der Erzeuger mit der Not der Verbraucher parallel. Bei längerer Fortdauer des Krieges muß die wirtschaftliche Differenzierung in progressivem Maße vor sich gehen.

Vom Tage.

Die finanziellen Wochenübersichten der holländischen Presse behandeln, soweit sie sich mit der politischen Lage beschäftigen, den verschärften U-Boot-Krieg und die Spannung zwischen Amerika und Deutschland. Bezuglich des U-Boot-Krieges weisen die Blätter darauf hin, daß der jetzt durch die Bekämpfung des verschärften U-Boot-Krieges aus den Fugen gerissene Welttransportverkehr auch in der zweiten Woche nicht besser, sondern im Gegenteil schlechter geworden sei, während in den Vereinigten Staaten das deutliche Element mehr und mehr in den Vordergrund tritt, so daß die Möglichkeit, daß Amerika bei einer etwaigen Kriegserklärung als geschlossene Einheit austritt, täglich geringer werde. Bei der Beipreitung des verschärften U-Boot-Krieges weisen die Blätter in erster Linie auf die Widerprüche zwischen den englischen und deutschen Berichten über die U-Boot-Erfolge hin. Man läßt dabei keinen Zweifel, daß Deutschland ganz allein schon durch die Stillschaltung der neutralen Schiffahrt nach England ein gewaltiges Plus zu buchen habe, da hierdurch die englische Rüstungsmittelversorgung erheblich bedroht werde. Wie nicht nur aus den Erklärungen und Reden der englischen Staatsmänner der letzten Woche, sondern auch aus den immer drückender werdenden und auf alle Gebiete sich erstreckenden wirtschaftlichen Maßnahmen in England und aus der Tatsache hervorgehe, daß man die neutralen Reeder trotz der großen Gefahren zwingen wolle, ihre Schiffe in die Gefahrzone zu senden. Bezuglich der Zukunft sind sämtliche Blätter düster gestimmt. Man weist auf die mögliche Not auch in Holland hin, während das Ende des Krieges noch nicht abzusehen sei.

Aus einer Rede Trevelhans im englischen Unterhause mag folgender Satz wiedergegeben werden, da er wiederum zeigt, wie stark im Grunde genommen die Besorgnis in England davor ist, daß Konstantinopel in die Hände der Russen fallen könnte. Trevelhan sagte: „Ich glaube nicht, daß man im Jahre 1854 100 000 Engländer geopfert hat, um die Russen aus Konstantinopel herauszuhalten, um nun im Jahre 1917 wieder 250 000 Engländer zu opfern, um die Russen nach Konstantinopel hereinzuholen.“

Auf dem am Sonntag zusammengetretenen sozialistischen Städtischen Kriegsschauplatz.

meldet, die Solidarität aller italienischen Sozialisten gegenüber den kriegerischen Reformsozialisten bestet und die Haltung des „Avanti“ ausgeheben. Der Abgeordnete Lazzari stellte unter lebhaftem Beifall fest, daß die italienischen Sozialisten im Einverständnis mit den englischen Sozialisten, die Gegner des Krieges sind, trotz des Widerstands Vanderveldes auf Einberufung eines internationalen Sozialistenkongresses bestehen werden, auf dem alle Länder und nicht nur die Ezentifstaaten vertreten sein wollen. Der Abg. Vanderveld wurde mit Anerkennungen des Unwillens und Lärm begrüßt.

Nach einer weiteren Meldung wurde die Haltung des Parteivorstandes und der Kammerfraktion mit 22 000 gegen 6000 Stimmen ausgeheben. Ein glänzendes Resultat für unsere italienischen Friedensfreunde!

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

Berlin, 26. Februar, abends. (Amtlich.) Offiziell von Kreis scheiterte mittags ein russischer Vorstoß. Am Saalkreisabschnitt hat sich abends die Gefechtsfähigkeit gezeigt.

Im Osten nichts Besonderes.

Wien, 26. Februar. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nicht von besonderer Bedeutung.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Nordwestlich des Tartaren-Passes schlugen unsere Truppen einen neuerlichen russischen Angriff im Hintergratzenkampf ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Brest-Litowsk wurde ein neuer russischer Vorstoß abgeschlagen. Westlich von Luck überstiegen unsere Truppen mehrere feindliche Feldwachen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachmittags legte wieder an der italienisch-österreichischen Front und in einzelnen Tiroler Abschnitten starker Artilleriebeschuss ein. Bei Verona drangen unsere Truppen nachts in eine

Dienstag, 27. Februar.

An unsere Leser!

Wegen Störungen in der Zuleitung von elektrischem Strom konnten heute bis nachmittags 6 Uhr weder die Schmieden noch die Rotationsdruckmaschine laufen. Aus diesem Grunde musste leider die Ausgabe der heutigen Nummer des „Volksboten“ verspätet erscheinen, was wir zu entschuldigen bitten.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksboten“.

„Warum ich mich ärgere?“ Ein Lieder sendet dem „Offenb. Abendblatt“ eine Zusammenstellung seiner Vergangenheit, die von sehr vielen Leuten in allen Städten ebenfalls sehr stark empfunden werden:

1. Weil 22 Kohlenbergwerksgesellschaften im vorigen Jahre bei reichlichen Abschreibungen, im Durchschnitt eine Dividende von 19 Prozent verteilt und trotzdem jetzt den Kohlenpreis um 40 bis 50 Prozent den Zeitwert erhöhten;

2. weil ich, trotzdem die Lederaufzugsgeellschaften im vorigen Jahr 65 Prozent Dividende verteilt, für ein Paar Schuhe für meinen 10-jährigen Sohn 25 Mk. bezahlen muß;

3. weil die Räucherlammern unserer Agrarier und der Wohlhabenden mit Speck, Schinken und Wurst gut gefüllt sind, während die Nahrung meiner Familie in der Haupttheke aus Kartoffeln und Kohlrabi besteht;

4. weil ich sehe, wie die Kinder der Reichen noch seide Strümpfe tragen, während die meinigen in absehbarer Zeit ohne Strümpfe gehen müssen;

5. weil ich sehe, wie andere aus bestem Weizengehirn hergestellte Kuchen essen, während ich nebst Familie noch nicht genugend Brot habe;

6. weil es große Kreise gibt, die sich in bezug auf Kartoffeln einerseits gar keine Beschränkung aufzuerlegen brauchen, andererseits 1½ Pfund täglich verbrauchen können, während meine Familie pro Kopf nur ¾ Pfund täglich zugeteilt werden;

7. weil ich weiß (es ist ein offenes Geheimnis), daß viel Frucht mit dem Vieh versüßt wird, während Millionen hungern müssen;

8. weil es viele gibt, die den Krieg benutzen, um sich gewaltige Reichtümer anzusammeln, während ich trotz aller Entbehrung und allem Fleiß dem geschäftlichen Ruin immer näher komme.

Diesen Gründen könnte ich noch eine ganze Reihe, die genau so schwer wiegen, wie die angeführten, anfügen; doch ich denke, daß bei einem Überlegen und Mitempfinden jedermann begreift wird, daß man in eine Stimmung versetzt wird, auf die eher die Bezeichnung „Zorn“ als „Anger“ zutrifft und dieser Zorn ist sehr berechtigt!

Kriegsunterstützungen an verabschiedete Heeresbeamte. Mit Rückicht auf die Tenerungsverhältnisse erhalten nach einer Verfügung des Kriegsministeriums auch hilfsbedürftige Heeresbeamte und versorgungsberechtigte Witwen von Heeresbeamten einermalige Kriegsunterstützungshöchstbeträge von 100 Mk., wenn das Gehaltseinkommen weniger als 200 Mk. — bei Witwen ohne Beigeschloß weniger als 1200 Mk. — beträgt. Dasselbe gilt für pensionierte Offiziere und Offizierwitwen, wenn die gleichen Voraussetzungen vorliegen. Die Beamten und Beamtenwitwen haben die Unterstützung bei der zuständigen Stellvertretenden Intendantur, die Offiziere und Offizierwitwen bei dem stellvertretenden Generalkommando zu beantragen.

Erhebung der Kartoffelvorräte am 1. März. Auf Grund einer Verordnung des Reichskanzlers findet am Donnerstag, dem 1. März, eine Erhebung der im lübeckischen Staate vorhandenen Kartoffelvorräte statt. Jeder, der mit Beginn dieses Tages Kartoffeln im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, seinen Vorrat nach Zeitnern und Pfunden anzugeben. Die Erhebung erfolgt durch Anzeigenordnungen, die am Dienstag, dem 27. Februar, ausgetragen werden, und zwar im Stadtbezirk und Gemarkungsgebiet durch Schäfer und in den Landgemeinden durch die Gemeindewirthe. Die Anzeige ist am Vormittag des 1. März auszufüllen und von 12 Uhr mittags an zur Wiedereinsammlung bereit zu halten. Wer keinerlei Vorräte besitzt, hat den Vertrag zu durchstreichen und mit seiner Unterschrift zu versehen. Wer bei der Wiedereinsammlung nicht zu Hause ist, muß die Anzeige nach am 1. März bis 6 Uhr nachmittags zum Postbüro des Statistischen Amtes, Schützenbuden 18 II, bzw. zu seinem Gemeindewirthe hinbringen.

Der Vorstand ist mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auszufüllen. Handelt es sich doch darum eine möglichst genaue Übersicht über die noch vorhandenen Vorräte und eine Grundlage für die Regelung unserer Ernährung in den kommenden Wochen zu gewinnen. Deshalb wird aus einer Nachprüfung der Angaben durch beauftragte Bevölkerungsleute der Städtischen Kartoffellese bis zum 10. März vorgenommen werden. Und zwar haben die Kartoffellese wie ihre Beauftragten die Befugnis, zur Ermittelung richtiger Angaben Vorrats- und Betriebsräume oder sonstige unbewohnte Räume oder die Einsicht in seine Bücher verweigert, wird mit Gefangenstrafe bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft; daneben können die verschwiegenen Vorräte eingezogen werden. Verhältnismäßig veripärate oder unvollständige oder unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark belegt. Das sind hohe Strafen, die auch den, der nicht schon seines Patriandes und seines Gewissens wegen aufrichtige Angaben macht, zur richtigen Beantwortung der ihm gestellten Fragen veranlassen sollten. jedenfalls wird die Erhebung schärfer als je eine vorher nachgeprüft werden. Möge sich jedermann daran richten.

Einführung in die Entwicklungslösche. Es ist noch nicht allzu viel Gras darüber gewachsen, seitdem man dem sogenannten Darwinismus breitere Eingangsporten eröffnete. Die falsch als „Affentheorie“ vertretene Entwicklungslösche hatte eine gewaltige und mächtige Meute auf den Sprung gebracht, da sich sie gegen alles Neue und Fortschrittliche beschwerte und Wohlgläubige in großer Zahl erheben, die ihre enger begrenzte Welt weniger glorreich vertheidigen jehen, als sie sie selbst zu verlassen gedacht haben. Mit gutem Antheile witterten die Herrschaften, daß eine Lebze, ausgebaut auf natürlichen Tatsachen und logischen Schlüssen, einen Umschwung des seelischen Lebens vorbereiten und manchen Blindgläubigen von der ausgereiteten Bahn ableiten könnte. Wandte sich doch selbst ein so berühmter Lehrer wie Virchow gegen das Ausbreiten Darwinischer Lehren, weil er darin den wichtigen Anstoß zum Nutzenabend der Staats- und Anschauung des politisch-stümpern Durchschnitts erkannte. Die Angst vor neuen Lehren ist weit mehr als notwendig, weil das menschliche Erträgheitsgefühl nicht

Der amtliche Kriegsbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 27. Febr. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Nivern und der Somme gelangte nur einer in unsere Gräben. Der östlich von Arras eingedrungene Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

Das Artilleriefeuer erhebt sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei abnehmender Kälte war die Feindseligkeit mehrfach lebhafter als in der letzten Zeit.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

von heute auf morgen ins Gegenteil verkehrt werden kann. Zum Beispiel gehört zum Begriff wissenschaftlicher Darstellungen von solcher ungewöhnlicher Art ein lebendiger und lebhafter Geist, der sich weder an Zeit noch Raum hält, der aus kleinem Großes ahsen und schwänen kann. Der Streit um Moses oder Darwin hat auch für die Anhänger des ersten keine Gefahr, solange ihnen in den zahlreichen Volksschulen entgegen allen menschlichen Fortschritts das unabdingbare Recht aufsteht, die mosaikische Schöpfungsgeschichte als Tatsache hinzustellen, während in den höheren Schulen die Entwicklungslösche dargeboten wird.

Dabei ist es noch nicht einmal gesagt, daß diese Entwicklungslösche die schrecklichen Folgen haben soll, die ihr von der orthodoxen Seite angedichtet werden. Zu begrüßen ist es daher, wenn die Oberschulbehörde einem weiteren Kreise Gelegenheit gibt, Einblicke in die Wunder des Naturgeschehens zu nehmen, um von fachkundiger Seite Anleitungen zu erhalten, wie sich das Leben auf dieser Erde im Laufe der Jahrtausende und Jahrtausenden gestaltet hat. Herr Prof. Dr. Steyer hat bereits drei Vorträge in der Villa des Johanneums dazu verfaßt, um die aufmerksamen Zuhörer in unserer Entwicklungsgeschichte einzuführen. Es ist selbstverständlich, daß dieses ungemeine, sich durch feste Forschung weitende Gebiet nur in flüchtigen Strichen angedeutet werden kann. Worte und erläuternde Bildern können nur dazu dienen, Wissensdurstige anzuregen, ihre freien Stunden zu erkenntniserreichem Studium zu benutzen. Im ersten Vortrag führte Dr. Steyer die wissenschaftlichen Ergebnisse früherer Jahrhunderte an, in denen besonders Linne, Cuvier und Lamarck wertvolle Auffällungen gaben, wie ja auch bekannt ist, daß Goethe in diesem Fach zu Hause war. Seine Sentenz über die Metamorphose der Pflanzen redet da eine deutliche Sprache.

Goethe war es auch, der den Biwinkel entdeckte, der sich bei den Tieren sowohl wie beim menschlichen Embryo vorfindet. Der große englische Naturforscher Darwin erhielt den weltbewegenden Gedanken heraus, daß alles pflanzliche und tierische Leben von wenigen Urformen abstamme, und daß eine fortwährende Verwandlung und Anpassung im Kampf ums Dasein höhere

Lebewesen entstehen. Diese Theorie ist in der zweiten Abteilung und der ersten Sinfonie in Emol. In der zweiten Abteilung sind vertreten die dänischen Müller Agger Hamerik mit seiner „Nordischen Suite“ und dem Vorspiel zum 4. Akt seiner Oper „Toulouse“ und Lumbye, der nordische Strauss, mit seinen reizvollen Traumbildern, die auch in Deutschland in seltenem Maße volkstümlich geworden sind. Auf den interessanten Abend sei hier besonders hingewiesen.

Volkstümliches Konzert. Zur Feier der 100. Wiederkehr des

Geburtstages des dänischen Komponisten Niels W. Gade (geboren 2. Februar 1817) wird das nächste Konzert unter der Bezeichnung „Dänischer Abend“ geben. Die erste Abteilung ist ausschließlich dem großen Dänen gewidmet, der mit zwei seiner bekanntesten Werken zu Wort kommt, mit der Ouvertüre „Nachklänge von Odysse“ und der ersten Sinfonie in Emol. In der zweiten Abteilung sind vertreten die dänischen Müller Agger Hamerik mit seiner „Nordischen Suite“ und dem Vorspiel zum 4. Akt seiner Oper „Toulouse“ und Lumbye, der nordische Strauss, mit seinen reizvollen Traumbildern, die auch in Deutschland in seltenem Maße volkstümlich geworden sind. Auf den interessanten Abend sei hier besonders hingewiesen.

Stadttheater. Am kommenden Sonntag wird eine Aufführung des „Hildegard von Holländen“ stattfinden, welche voraussichtlich durch die Befreiung der beiden Hauptpartien sich in einem künstlerischen Ereignis gestalten wird. Die berühmte Darstellerin der „Senta“ in den Bayreuther Festspielen, Frau Barbara Mielcke-Kemp vom Kgl. Opernhaus in Berlin, wird an diesem Abend die „Senta“ und Harry de Carlo vom Hoftheater in Wiesbaden den „Holländer“ singen.

Oldestoc. Bau einer Bahn von Oldeslo nach Ahrensburg. Hier wurde eine Versammlung von Interessenten abgehalten, in der eine Aktiengesellschaft zum Bau einer Bahn nach Ahrensburg gegründet wurde, die das nördliche Stormarn erschließen soll unter Zugrundelegung der vom Ausbau ausgearbeiteten Pläne. Zu diesem Zweck soll der Betriebsdirektor der Südstormarnischen Eisenbahn um seine Mitwirkung gebeten werden.

Hamburg. Von einem Auto totgeschlagen. Am Zoologenplatz wurde Freitag abend die im Hause Veneczelstraße 20 wohnende Frau Schnoor von einem Kraftwagen überfahren. An den Folgen der erlittenen Verletzungen ist die Verunglückte gestorben.

Neueste Nachrichten.

Saaz, 26. Februar. Die „Times“ meldet aus Washington: Tausende von Männern und Frauen haben am Sonntag in der vorderen Avenue in New York demonstriert. Sie sangen die Marschallse. Das bekannte Hotel Waldorf-Astoria wurde gestürmt. Viele Personen wurden verhaftet, darunter auch Deutsche, unter der Beschuldigung, den Aufruhr angestiftet zu haben.

Basel, 26. Februar. Havas meldet aus Bordeaux von heute: Die „Orleans“ wurde um 8 Uhr 30 Minuten vormittags bei der Gironde-Spitze gesichtet. Sie wird um 7 Uhr nachmittags in Bouillac erwartet. — Die „Orleans“ ist eines der amerikanischen Schiffe, die als Versuchsschiff losgelassen wurden.

London, 26. Februar. Carson teilte im Unterhause mit, daß seindliche Feinde heute in aller Frühe Broadstairs und Margate beschossen haben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet, zwei Personen verwundet und zwei Häuser zerstört.

Berantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pf.

Gebürt:

Donnerstag, Freitag u. Sonnabends, abends von 7—9 Uhr.

Nächste Ausschuß über die Volksfürsorge wird im Bureau eröffnet. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfsklassierern der Gewerkschaften eingegangen.

Lübecker Genossenschafts-Bäder e. G. m. b. H.

Activa.

Bilanz pro 31. Dezember 1916.

Passiva.

	M.	A.
an Grundstücks-Konto Johannisstraße 46-52	369265	67
" Grundstücks-Konto Lindenstraße 71 do. Töpferweg 65	16596	89
" Dampfmaschinen-Konto	116138	31
" Sieb- und Sichtmaschinen-Konto	1	—
" Reinigungsmaschinen-Konto	1	—
" Motor- und Maschinen-Konto	1	—
" Inventarien-Konto	1	—
" Pferde- und Wagen-Konto	1	—
" Kassa-Konto	9007	81
" Giro-Konten	61299	65
" Depositen-Konto	1150	—
" Grokeinkaufs-Gesellschafts-Konto	6586	15
" Bankenlagen-Konto	288716	46
" Verlags-Gesellschafts-Anteil-Konto	8441	93
" Pferdeversicherungs-Anteil-Konto	2200	—
" Debitoren-Konto	4237	79
" 5%ige Obligationsscheine d. GEG.	20000	—
" Anleihe-Konto	23000	—
" Waren-Konto	12671	68
	M.	939317 74

	M.	A.
Per Geschäftsbeteil-Konto	19760	—
" Aserdaten-Konto	31937	49
" Reservefonds-Konto	28626	84
" Spezialfonds-Konto	26851	21
" Unterstützungsfonds-Konto	32973	92
" Bau-Konto	21308	57
" Hypotheken-Konto Johannisstraße 46-52	188000	—
" Hypotheken-Konto Töpferweg 65	66000	—
" Spareinlagen-Konto	452550	15
" Bibliothek-Konto	5864	16
" Kredit-Konto	23562	99
" Kriegssteuerreservefonds-Konto	5000	—
" Dividenden-Konto	4070	—
" Gewinn- und Verlust-Konto:		
Gewinn-Vortrag	32812	41
	M.	939317 74

Debet.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Kredit.

	M.	A.
An Handlung-Unfallen-Konto	48566	17
Reparaturen-Konto	3736	71
Brenn- und Belieuchtung-Konto	11340	23
Pferdeunterhaltungs-Konto	12520	81
Lohn- und Salär-Konto	11788	67
Silien-Konto	14918	92
Abgabens-Konto	604	81
Provisions-Konto	175-10	71
Kraftstrom-Konto	2162	40
Abrechnungen pro 1916:		
Grundstücks-Konto Johannisstraße 46-52 2%	Mit. 7596 00	
Grundstücks-Kto. Töpferweg 65 2%	2270 11	
Motor- und Maschinen-Konto	2708 8	
	Mit. 12610 07	
Beteiligung des Reingewinns von 1916 laut Vorschlag:		
Dividenden-Konto	Mit. 4070,-	
Bibliothek-Konto	3000,-	
Unterstützungsfonds-Konto	3000,-	
Alierdaten-Konto:		
Überweiterungen an verschiedene Sozialarbeits-Anstalten	2700,-	
Begütigung an die im Geschäft tätigen Personen	2994 11	
Rotter Kreuz	1000,-	
Kriegsabitur	1000,-	
Zürge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen	1000,-	
Gewinn-Vortrag	31374	18
	M.	32812 41
	M.	482089 52

	M.	A.
Per Gewinn-Vortrag von 1915	907	40
Gewinn an Waren-Konto	467712	12
Miete-Konto	13420	—
	M.	467712 12

Im 1. Januar 1916 betrug die Mitgliederzahl	1314	
Abgang mit Schluß des Jahres 1916:		
Ausgetreten	25	
Entzogen	29	
	1285	
Eingetreten und 1916	24	
Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1917	1309	

Lübecker Genossenschafts-Bäder e. G. m. b. H.

7636

Der Vorstand:
P. Böse. J. Böser. J. Reppenagen.

Der Aufsichtsrat:
P. Löwiat. M. Bed. H. Radde. C. Hammann.

Ginen Heizer, einige Arbeiter u. Arbeiterinnen
Karl Häuer & Co.,
Vorstadtbüro, Johannisstraße 44.

Klappsportwagen u. Ver-

an offenem
Sonderr. 99. 1. Gr.

Ein Sinterdienst

zu offenem
Rückspiegel. 1. Kl.

Große Bohnen

zu offenem
Zettelkasten. Sammelkasten 800.-

Gezuckte, Gezin,

Meier, Zwiebel, 300 x.

Wurst- u. Süßwaren

zu offenem
Zettelkasten. 800.-

D. Wagner, Meisterstr. 2.

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Postel.
Preis 10 Pf.

Karl Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Das Grundübel.

Separatabdruck von fünf Artikeln aus der "Dortmunder Arbeiter-Zeitung" in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.

Von A. Gerisch.

— Preis 15 Pfz. —

Zu haben:

Friedr. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Reichungs-Festtag

Reichstagssitzung zu Berlin

Zeitungsausgabe

40 Pfz.

Karl Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Lübecker Genossenschafts-Bäder e. G. m. b. H.

Die in der ordentlichen General-Versammlung vom 24. Februar 1917 beschlossene Dividende kann von Mittwoch, dem 28. Februar d. Js., ab an den Wochentagen von morgens 9-12 Uhr, nachmittags von 3-6 Uhr, gegen Vorzeigung der Guifabenhäme im Konto der Genossenschafts-Bäder, Töpferweg 65, im Empfang genommen werden.

7636 Der Vorstand.

Erläuterungen

zu den Berichten

der Versammlung

am Mittwoch, 28. Februar 1917

abends 8 Uhr präzise

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Zugesetztes:

Berichtigung der Lohn-

summen über die Ver-

handlungen mit den Arbeit-

gebern betr. Lenerungszu-

läge auf den Tarif von 1913.

7636 Der Vorstand.

Erläuterungen

zu den Berichten

der Versammlung

am Mittwoch, 28. Februar 1917

abends 8 Uhr präzise

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Zugesetztes:

Berichtigung der Lohn-

summen über die Ver-

handlungen mit den Arbeit-

gebern betr. Lenerungszu-

läge auf den Tarif von 1913.

7636 Der Vorstand.

Erläuterungen

zu den Berichten

der Versammlung

am Mittwoch, 28. Februar 1917

abends 8 Uhr präzise

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Zugesetztes:

Berichtigung der Lohn-

summen über die Ver-

handlungen mit den Arbeit-

gebern betr. Lenerungszu-

läge auf den Tarif von 1913.

7636 Der Vorstand.

Erläuterungen

zu den Berichten

der Versammlung

am Mittwoch, 28. Februar 1917

abends 8 Uhr präzise

im „Gewerkschaftshaus“

Ernährungsfragen in der Reichstagsförmittagssession.

Die Kommission, die der Reichstag eingesetzt hat, um die Ernährungsfragen zu behandeln, hielt wie gestern schon kurz bereit, ihre erste Sitzung am Sonnabend, dem 24. Februar, ab, um in die Beratung des Wirtschaftsplans für das Jahr 1917/18 einzutreten.

Der Präsident des Kriegernährungsamts, von Bock, gab eine eingehende Darstellung über die in Aussicht genommenen neuen Auordnungen. Mit dem Vorrat müsse man versuchen, auszukommen, wenn auch die Bestände nicht reichlich sind. Einigen Überblick haben wir nicht, welche Getreidemengen noch ausgedrosten vorhanden sind, weil leider durch den Kaffennangel die Abschiebung der Getreidearten ins Storchen getreten ist. Die Bestandsaufnahme soll am 1. März erfolgen. Die Nachprüfung, insbesondere bei den Kartoffeln, soll mit militärischer Hilfe erfolgen, um eventuelle Verschleierungen über vorhandene Bestände aufzudecken. Wir werden die Einteilung der vorhandenen Nahrungsmittel so vornehmen, daß wir auskommen und im schlimmsten Falle auf unsere Reserven zurückgreifen. Die Reserven und unsere Viehbestände. Die Kartoffel wird uns große Schwierigkeiten bereiten. Es sind als Erfolg sehr viele Kohlräben aufgekauft, aber die Bestände sind nicht auf den Markt gekommen, da Transporthindernisse hindernd in den Weg treten. So lange der Frost dauert, können wir die Störungen nicht ganz überwinden. Die Mühlenpolitik, die auch auf die Einwirkung des Reichstages zurückzuführen ist, hat uns in der Mehlversorgung recht fühlbare Unregelmäßigkeiten gebracht. Die Verschärfung der Mühlen im Osten hat erhebliche Bestände Mehl und Getreide dort festgelegt, die nicht so abtransportiert werden können, als notwendig. Wir werden die Ausmahlung des Getreides auf 94 Proz. erhöhen müssen, damit wird auch leider die Kleie der Viehhaltung in geringerem Quantum zur Verfügung stehen und unsere Milchversorgung schwer leiden. Die Kontrolle darüber, daß die unentbehrlichen Nahrungsmittel erfaßt werden, wird mit aller Entschiedenheit durchgeführt werden. Sämtliche Bundesstaaten haben ihre Organisation zusammengefaßt. Preußen hat in dem Kommissar für Volksernährung bereits die Stelle geschaffen. — Frühgemüse und Obst soll durch eine öffentliche Bevölkerung auf den Markt gebracht werden; es soll das aus dem Wege der Lieferungsverträge gelingen. Redner ging dann auf die Preisvorschläge ein, die von den landwirtschaftlichen Hochschulreihen unterbreitet worden sind. Die Grundabschaffung der Preiserzielung sei richtig. Die Heraussetzung der Getreidepreise hätte die Möglichkeit gegeben, die Schweinepreise herabzusetzen. Das hätte schon früher geschehen müssen. Der Rat hat im vorigen Jahre mit großer Majorität den Plan leider abgelehnt. Es ist unumstößlich, daß die Getreidepreise erhöht werden, ohne eine Heraussetzung der Viehprixe. Beide Dinge gehören zusammen, sie können nicht auseinandergerissen werden. Wenn der Krieg zu Ende geht, werden wir auch weiter mit einer Knappheit zu rechnen haben und mit einer Preislage, die nicht unter der jetzigen stehen wird. Das zwingt uns, die Produktion zu fördern durch die Sicherung der einer angemessenen Preiseinstellung. Es muß berücksichtigt werden, daß in diesem Jahre die Mehlpreise gesunken sind, die Nährmittel um 25—30 Prozent herabgesetzt wurden. Die Kartoffelpreise sind auch nicht darüber hinausgegangen, was bei ungünstiger Ernte gefordert wurde. Die Falterpreise sind gegenwärtig erhöht, damit mehr zur Schlachtung gebracht wird und die Abgabe von Milch für die Kälberezeugung unterdrückt wird. Man wird dagegen Sturm laufen, aber es war der Eingriff notwendig.

Die Reichsgetreidestelle soll künftig sämtliche Getreidearten bewirtschaften, auch die Hülsenfrüchte. Es soll härter die Haftung der Gemeinden für die Absicherung durchgeführt werden. Der Preis für alle Getreidearten, mit Ausnahme des Weizens, müsse man auf 270 Mark pro Tonne, für Weizen auf 290 Mark aufsteigen. Der Preis für Kartoffeln soll auf 5 Mark für das ganze Jahr erhöht werden, im Westen soll bis zu 8 Mark hinaufgegangen werden. Bisher war der Durchschnittspreis 4,50 Mark. Der Zuckerrübenanbau hat ein ungünstiges Resultat ergeben. Die Heraussetzung für Zuckerrüben und Rüben hat nicht den Anreiz geboten. Es muß deshalb der Preis auf 2,50 Mark pro Zentner für Zuckerrüben erhöht werden. Das kann aber auch nur geschehen in Verbindung mit der Heraussetzung der Viehprixe. Im nächsten Monat wird das konservierte Gemüse herausgegeben werden. Es ist zurückgehalten worden, damit wir es für die künftige Zeit zur Verfügung haben. Es sind Maßnahmen ergriffen, um die Schweinebestände und auch den Rindviehbestand

herabzusetzen, da das Vieh eine große Gefahr für unsere Nährmittelbestände ist, die für die Menschen reserviert werden. Es muß die Erzeugung von Kartoffeln und Getreide die wichtigste Aufgabe im nächsten Wirtschaftsjahr bleiben.

Staatssekretär Dr. Helfferich bespricht die Produktionsverhältnisse in anderen Ländern, die sehr ungünstig stehen und uns auch in Friedenszeiten die Versorgung nicht leichter machen. Wir müssen dafür sorgen, unsere eigene Produktion zu erhöhen.

Die Produktion des künstlichen Düngers ist so gestiegen, daß wir den Chile-Salpeter vollständig entbehren können. Diese Produktion, die heute zu einem erheblichen Teil für Munition gefordert wird, ist uns im Frieden für die Landwirtschaft gesichert.

Abg. Dr. Böhme (Natl.) hält eine Erhöhung der Preise für einige Produkte für notwendig, sie würden den sehr gestiegenen Produktionskosten entsprechen. Er ist gegen eine Heraussetzung der Schweinepreise. — Abg. Höß (Fortschr. Bp.) behandelt zu stimmend die Frage einer größeren Abschaffung des Viehs, um die Freigabe der Nahrungsmittel zu erlangen. Eine Preisrelation zwischen Vieh- und Getreidepreisen sei dringend erforderlich. Er stelle sich im wesentlichen auf den Standpunkt der Preisvorschläge der Professoren. Seine politischen Freunde würden bei Roggen, Hafer und Gerste einen Preis von 260 Mark für Weizen von 280 Mark für angemessen halten. Der Redner bemängelt, daß auch jetzt noch Gerste und Kartoffeln in die Brennereien wandern, obwohl uns die Zusicherung gegeben wurde, daß dies nicht mehr erfolzen solle. — Abg. Schmidt (Berlin, Soz.) hält eine bessere Organisation für die Getreidebewirtschaftung für notwendig. Wir befinden uns in einer Gefahr, daß heute noch große Bestände Getreide in den Händen der Besitzer sind, die zu greifen notwendig ist, um die Verwendung als Viehfutter zu verhindern. Die Getreideschiebungen sind weiter ein Beweis dafür, wie schwer es ist, unser Brotgetreide in der öffentlichen Bewirtschaftung fest zu erlassen. Die Nährmittelverteilung, die Produkte aus Hafer und Gerste, ist leider nicht so erfolgt, wie uns die Zusicherung gegeben wurde. Die bisherige Verteilungsquote ist außerordentlich gering und ungenügend. Redner vermisst eine Einschränkung des Tabakbaues und der Gärtnereibetriebe für Ziergewächse. Die Preisrelation für unsere Produkte der Landwirtschaft ist zu befürworten, aber es geht nicht so, wie der Landwirtschaftsrat es will, von oben nach den hohen Viehprixe die Getreidepreise zu regulieren; das Umgekehrte müsse erfolgen. Aber es muß auch der Nachweis geführt werden, daß eine Preiserhöhung im Hinblick auf die erhöhten Produktionskosten notwendig ist. Redner berechnet, daß nach den Vorschlägen der Professoren Roggen und Weizen einen Zuschlag von 384 Millionen Mk. erforderlich ist. Kartoffeln würden ein Mehr von 240 Millionen Mark bedeuten, und bei Zucker würde man den Rübenbauern 188 Mill. Mk. zustellen lassen. Der Vorfall bei der Heraussetzung der Viehprixe läßt sich auf 560 Mill. Mark veranschlagen. Dabei ist aber in Betracht zu ziehen, daß die Preismäßigung sehr stark der Militärvorratung zugute kommt. Es wäre zu fordern, daß die Erbarmut, die hier erzielt werden, weiter Verwendung finden, um für die Zivilbevölkerung die Nahrungsmittel im Preise zu senken. Sehr enttäuschen würde sich der Redner gegen die Erhöhung der Zuckerrüben- und der Kartoffelpreise. — Abg. Wurmb (Soz., Abg.) wendet sich gegen die vorgeschlagene Preisrelation, weil dafür eine eingehende Begründung fehlt. Ein übler Zustand sei das Nebeneinander des Schleichhandels. Man könne heute zu enorm hohen Preisen fast alle Waren bekommen. Der Redner begründet dann sehr eingehend einen Produktionszwang für die Landwirtschaft. Wird die Massenproduktion nicht ergriffen, so kommen wir in Gesundheitsverhältnissen in unserer Bevölkerung, die sehr ernst sind, weil es uns künftig nach mehr an den notwendigsten Nahrungsmittelelementen wird. Wir müssen die Wissenslücke im Baukunst ausfüllen.

v. Bock erklärt, daß er den Anbau von Ziergewächsen und Blumen zurückdrängen will; die Gemeinden haben dazu die geeigneten Vollmachten. Beim Tabakbau ist es bestimmt, die Erzeugung zu unterbinden. Es handelt sich um ein Genußmittel, auf das ein Teil der Bevölkerung schwer verzichtet. Eine Berechnung der Produktionskosten ist unmöglich, weil die Betriebsverhältnisse sehr verschieden sind. Deshalb kann sich auch der Preis nicht aufbauen auf eine Berechnung der Produktionskosten. — Abg. Held (Natl.): Wir müssen die Preise so stellen, daß die Landwirte auskommen. Die Heraussetzung der Viehprixe ist sehr bedenklich. Wir schädigen insofern unsere Viehhaltung. — Abg. Dr. Rosicki (Kont.): Die landwirtschaftliche Produktion müsse eine Förderung durch angemessene Preise erfahren. Dem Landwirte muß ein großes

Quantum der Frucht zur freien Verfügung gelassen werden, damit er uneingeschränkt disponieren kann. Man nimmt sonst dem Landwirte seine Freude am Berufe. Es ist ganz unmöglich, daß in einer Zeit, wo der Wert des Geldes sinkt, die Viehprixe herabgesetzt werden.

Nächste Sitzung am Montag: Fortsetzung der Verhandlung.

Die neue preußische Wasserstraße vom Rhein nach Hannover.

Die Oberflächengestaltung Norddeutschlands, wie sie uns nach dem Wiederabschmelzen der von Skandinavien gekommenen Inlandesfeuerwerke ist, zeigt im allgemeinen ein Gefälle von Süden nach Norden, von den deutschen Mittelgebirgen zu den Küsten der Nord- und Ostsee. Diese Gefälle entsprechen sind auch die norddeutschen Ströme im großen ganzen von Süden nach Norden gerichtet: der Rhein, die Weser und die Elbe zur Nordsee, die Oder und die Weißsel zur Ostsee. Diese Ströme dienen schon im Mittelalter, als es an anderen Verkehrswegen gebrach, trock vieler natürlicher Schwierigkeiten und mangelnden Ausbaus des Lastenverkehrs; im vorigen Jahrhundert als Verkehrsweg infolge der raschen Entwicklung des Eisenbahnverkehrs vorübergehend in den Hintergrund getreten, erfuhr sie in den letzten 50 Jahren besonders durch die Fürsorge der preußischen Regierung unter Aufwendung gewaltiger Summen so bedeutende Verbesserungen, daß sie jetzt einen großen Teil des von den Seehäfen zum Binnenland und umgekehrt gerichteten Verkehrs, besonders an Massengütern, beherrschen.

Wenige günstig lagen die von der Natur geschaffenen Verhältnisse Norddeutschlands für den von Ost nach West und umgekehrt gerichteten Verkehr, soweit er auf die Benutzung der Wasserstraßen angewiesen war. Zwar hatte die Eiszeit in Norddeutschland auch in ost-westlicher Richtung sogenannte Stromtäler, Seiten zwischen den nordwärts gerichteten Strömen, besonders artlichen Weißsel, Oder und Elbe hinterlassen, doch waren diese Seiten teilweise verschottet und die in ihnen liegenden Seen, Seenketten und kleineren Flüssen zur Vermittlung einer nutzbringenden Schifffahrt von Natur wenig geeignet. Gleichwohl existierten auch in ihnen viel benützte Wasserstraßen, so der Kanal-Kanal als Verbindung der Oder mit der Havel, Spree und Elbe, und der Wasserweg zwischen Weißsel und Oder über Bremberg. Diese beiden Wasserstraßen sind dann mehrfach, zuletzt in den Jahren 1905—1914 erheblich erweitert und ergänzt worden und jetzt für Schiffe von 100 bis 300 Tonnen benutzbar.

Westlich der Elbe, zwischen dieser und der Weser und zwischen Weser und Rhein, liegen die natürlichen Verhältnisse für eine Querverbindung am wenigsten günstig, zumal sich hier auch die hügelige Mitteldeutschlands weiter nach Norden verschieben als östlich der Elbe. Und doch lag gerade im Westen mit seinen reichen Bodenschätzen und Industriezeugnissen, besonders an Kohle und Eisen im rheinisch-westfälischen Kohlenfeld, in besonderem Maße das Bedürfnis nach einem zur Weser und Elbe und bis in das Herz des Landes, Berlin, reichenden Wasserweg vor.

Die Bemühungen, diese fehlende Verbindung zwischen dem Rhein, etwa bei Duisburg-Ruhrort, bis zur Elbe, etwa bei Magdeburg — zwischen Magdeburg und Berlin war der vorhandene Wasserweg ohne Schwierigkeit auszubauen — zu schaffen, gehen schon weit zurück. Als erste tatsächliche Vorbereitung für das große Unternehmen war der jetzt vor 20 Jahren fertiggestellte Dortmund-Ems-Kanal anzusehen, der den nördlichen Teil des erwähnten Kohlen- und Industriegebiets bei Dortmund und Herne mit dem neu angebauten Nordseehafen Emden verbindet und dessen südwestliche Strecke von Herne bis Beverungen auf 100 Kilometer Länge für die westliche Wasserstraße benutzt werden sollte. Es fehlten noch die Strecken vom Rhein bis Herne mit 40 Kilometern und von Beverungen bis zur Elbe mit 300 Kilometern.

Die auf das Schließen dieser Lücken gerichtete Regierungsvorlage des Jahres 1899 stieß an parlamentarische Schwierigkeiten, und erst im Jahre 1904 kam ein preußisches Gesetz zustande, das für den Ausbau vom Rhein bis zur Weser und von da bis zur Stadt Hannover die Mittel bereitstellte.

Von dem auf Grund dieses Gesetzes im Jahre 1906 begonnenen Rhein-Hannover-Kanal konnte der westliche Teil, vom Haftor Rheinhafen bis Herne, am 17. Juli 1914, also unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, dem Betriebe übergeben werden, es folgten — trock den durch den Krieg hervorgerufenen

und daß dies durchaus nicht deshalb geschahen war, damit sie eigenhändig den Fußboden fehlte, und die Lungen der Kinder nachträglich weich wurden.

Derartige Paroxysmen des Stolzes und der Einbildung jungen bisweilen selbst die ärmsten, erbärmlichsten Menschen heim und verwandeln sie da manchmal in eine quälende, nicht zu erträgende Forderung. Katharina Iwanowna war obendrein nun nicht von gewöhnlicher Abtümlichkeit: Sie konnte wohl von äußerlichen Umständen ganz durchgedrückt werden, aber daß man sie moralisch vernichtete, so in Schreden setzte, war nicht denkbar. Außerdem hatte auch Sonja sehr bezeichnend bemerkt, wie ihr Verstand sich verwirrt. Sie konnte dies zwar nicht klar und sündig behaupten, aber in der letzten Zeit, im letzten Jahr besonders, war ihr armer Kopf gar zu sehr gepolstert worden, als daß er nicht hätte Schaden nehmen müssen. Das vorgesetzte Stadtmil der verheerenden Krankheit befreite, wie die Kerzenjager, ebenfalls die Schwächung der geistigen Kräfte. Wein gab es nicht gerade in bedeckender Menge und in vielfachen Sorten, es war nur Madeira vorhanden; dies war vornehm, es gab doch Wein. Dafür aber war Brantwein und Rum da, von der nicht eben hervorragendsten Beschaffenheit freilich, aber doch immerhin in genügender Menge. Von Speisen gab es außer den üblichen Hauptgruppen noch drei oder vier Schüsseln — darunter Blasen — alle in der Küche Amalia Iwanownas bereit, und dazu waren noch zwei Samoware ausgestellt für den Tee und Kaffee, der nach dem Essen von manchen gewünscht wird. Die Konfekte hatte Katharina Iwanowna selbst mit Hilfe eines Hausbewohners, eines armen Polen bereitet, welcher Gott weiß wozu, bei der Frau Lippeviel wohnte, und logisch zu den Botengängen beordnet worden war. Er lief für Katharina Iwanowna den ganzen vergangenen Tag hindurch und noch am Morgen des gegenwärtigen Tages, sich den Kopf halb zerbrechend, und mit heraushängender Zunge; wie es schien, besonders bemüht, den letzteren Umstand möglichst bemerkbar hervorzutreten zu lassen. Bei jeder Kleinigkeit kam er zu Katharina Iwanowna gestürzt, er ließ, um sie sogar im Bette zu suchen, und nannte sie unaufhörlich "Herrin"; es begann schließlich, außerst lästig zu werden, obwohl anfangs Katharina Iwanowna gezeigt hatte, daß sie ohne diesen eitigen und prahlenden Titel ganz verloren wäre. Es lag im Wesen Katharina Iwanownas, den ersten besten ihr begegnenden Menschen anfangs mit den schönsten und glänzendsten Farben zu malen, ihm so zu tönen, daß es einem dritten dabei bedenklich zu muten war, wenn sie konnte, in diesen Lob eine Menge Unzulänglichkeiten zu entdecken, die gar nicht existierten, aufdringlich und überzeugt auf deren Tatsächlichkeit zu schwören. — und dann plötzlich mit einem Schlag, in Verzweiflung aufzufahren, ihn herunterzuziehen, zu schlagen und mit Schlägen von dannen zu treiben, denselben Menschen, dem sie noch wenige Stunden zuvor im vollen Glanz Komplimente gemacht hatte.

Schuld und Söhne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

103. Fortsetzung.

„O, das ist alles nichts von Bedeutung!“ murmelte Peter Petrowitsch, etwas aufgeregter und überzählig flüchtig ausschließend.

„Nein, nicht unbedeutend! Ein Mann, der geträumt und in gedrückter Stimmung wie Ihr infolge des gestrigen Vorfalls zu gleicher Zeit im Lande ist, das Etwas anderer zu erkennen, ein solcher Mann — obgleich er mit seinen Handlungen keinen sozialen Fehler begibt, in nichtsdemniger der Hoffnung würdig! Ich hätte dies auch nicht von Euch erwartet, Peter Petrowitsch, angehobtes Eurer Grandsche — e, wie stören Euch doch Eure eigenen Anschaulungen! Wie wegt noch in Euch der starke Gehisszug — rief in zeitlichem Tone Andrei Semjonowitsch, der jetzt eine gewisse Sympathie mit Peter Petrowitsch empfand, „wzu braucht Ihr aus jo unbedingt gerade jetzt zu schließen als gescheitige, mein edler, liebenswürdiger Peter Petrowitsch? Wozu ist Euch die Legitimität des Ehemannes so unbedingt erforderlich? Wenn Ihr wollt, prügelt mich! Ich werde froh sein, daß er nicht verwüstlicht worden ist, daß er frei seit und nicht gänzlich untergegangen für die Menschheit; sehr froh. — Seht Ihr, ich habe mich ausgesprochen.“

Dazu, daß ich in Euren Zielen keine Hörner tragen, und in fremden Kindern erzögeln will, dazu braucht ich aber eben die gesetzliche Ehe,“ sagte Puschkin, um etwas zu erwidern. Er war angelegentlich mit mir selbst beschäftigt und sehr nachdrücklich.

Kinder, Ihr erwähnt der Kinder?“ rief Andrei Semjonowitsch wild wie ein Schätzkoß, das den Ton der Trompete verlor. „Kinder — dies ist eine soziale Frage, eine Frage, von höchster Wichtigkeit, ich gebe dies zu — aber diese Frage muß entschieden werden. Einige befürchten die Kinder vollständig, wie alles, was auf Familie weist. Wir werden von den Kindern noch später hören, nehmen wir aber jetzt die „Hörner“. Ich geiste Euch, dies ist meine schwache Seite! Jener zartige Sohn wird aber in dem Wörterbuch der Zukunft nicht mehr vorkommen. Aber was heißt denn Hörner? Welch' Fehler, was heißt „Hörner“! Was für ein Wusinn! Im Geiste, in der Zivilethe wird es nichts mehr davon geben! Die Hörner sind die natürliche Folge jeder legitimen Ehe, gewissermaßen die Bestätigung derselben, ein Protest gegen sie, sodaß diese in gewissem Sinne nicht einmal etwas Entzückendes stellen. Sollte ich mich einmal, — nehmen wir diese Anerkennunglichkeit an — in geschmücktem Ehebund befinden, so würde über Eure verputzten „Hörner“ logar'isch sein. Ich würde einem Weibe sagen: Liebes Kino, bisher habe ich dich gefeiert,

Schwierigkeiten — am 15. Februar 1915 die Strecke von Bevergern bis zur Weser bei Minden und im Herbst 1916 die Reststrecke bis Hannover.

Die zuerst eröffnete Weststrecke steigt vom Rhein um etwa 35 Meter bis zur Scheitelhaltung bei Herne empor, und zwar mit sieben Schleusenstufen; von diesen sind sechs, weil einer unmittelbaren Senkungsgefahr durch den Kohlenbergbau unterliegend, mit je zwei im Vorsatz zueinanderliegenden Schleusen ausgestattet, wie überhaupt auf dieser durch den Bergwerksbetrieb gefährdeten Strecke weitgehende Sicherheitsvorlehrungen getroffen werden mussten. Alle Schleusen sind bei 165 Meter Nutzlänge und 10 Meter Breite für die Aufnahme von je zwei Schiffen von 1000 Tonnen und mehr Ladung eingerichtet. Schon jetzt sind auf dieser 10 Kilometer langen Strecke 17 Umschlagshäfen im Betrieb, hauptsächlich für Kohlenausfuhr und Erzeinfuhr, sämtlich mit Anschlußgleisen und mit Verladeeinrichtungen neuester und wirtschaftlichster Art versehen; weitere derartige Anlagen sind in Vorbereitung. Der Verkehr auf dieser Strecke betrug im halben Jahre 1914 bereits $\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen, stieg in 1915 auf $3\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen und in 1916 auf $5\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen; das Jahr 1915 erreichte damit schon die Verkehrsziiffer, die ungefähr für das nächste Jahr nach der Betriebsöffnung erwartet worden war. Wie weit der Krieg mit seinen manigfachen und tief eingreifenden Einwirkungen auf die Industrie und den Verkehr hierbei hemmend oder fördernd eingewirkt hat, entzieht sich vorerst noch der Beurteilung.

Die bei Herne beginnende 60 Kilometer lange Scheitelstrecke des Kanals ist ein Teil des älteren Dortmund-Ems-Kanals, sie wird nach Osten durch die jetzt mit einer zweiten größeren Schleuse ausgestattete Gefällestufe bei Münster begrenzt. Weiter folgt dann nach Osten in 210 Kilometer Erstreckung die über Bevergern und Minden bis Hannover reichende weitaus längste Kanalstrecke Deutschlands ohne jede Zwischenstufe; nur Sicherheitsstore sind an gegebenen Stellen vorgesehen. Die Stadt Osnabrück ist mit einem Zweikanal angeschlossen: bei Minden überschreitet die Haltung in 12 Meter Höhe die Weser mittels einer massiven Strom- und Flußbrücke, unmittelbar westlich davon liegt die Verbindungsstufe zwischen Kanal und Weser. Am östlichen Ende, bei Hannover, gabelt sich der Kanal in einen nördlichen nach Hannover-Mishburg und einen südlichen nach der gewerbereichen Stadt Linden führenden Zweig.

Der erst im Februar 1915 eröffnete Verkehr zwischen Bremen und Minden ist, soweit er vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach der unteren Weser und umgekehrt gerichtet ist, in guter Entwicklung begriffen; ähnlich von Minden ist der Ausbau der Umschlagshäfen, besonders bei Hannover, wegen der Kriegsergebnisse noch im Schieflande. Hier ist der Verkehr daher vorerst zurückgegangen.

Für das Gesäppen auf dem ganzen Band vom Rhein bis
Düsseldorf ist dem preußischen Staat durch besonderes Gesetz das
Monopol erteilt worden. Der mechanische Schiffsang vom Dier
aber war bereits nicht wirtschaftlich, welcher sich auch besonders auf
der Strecke vom Rhein bis Düsseldorf auf zahlreichen und
zusammenhängenden Anflusssäben befand. So wurde das System
der frachtreitenden Schleppendampfer gewählt: gegen die zu ber-
fahrenden Uferarme lehnt Zamper auf die Rundfahrt mit durch
spezielle Maßnahmen Sicherheit gefunden.

Widerstandsfähigkeit und Kosten erforderte die Sperrung des Rands. Die Sägewehrschule und der Hafen am Rhein werden in der Regel nur nachdrücklich Bedürfe aus dem Uppelius gepeist und zwar mindestens eben bei einem in Westfalen aus diesem Fluss abgeworfenen Viehstück für die Schiffsstadt angebaute Fahrzeuge von 40 Kilometer Länge. Zur Sperrung der 210 Kilometer langen Fahrt von Wünster nach Hamm wird das eiserne Wehr bis zu 10 Kubikmeter im Sekunde, aus dem Weier bei Winden durch ein Pumpwerk gehoben, daß immer dreifach auf einer in der Breite 100 Meterweite unterhalb Winden bei Dordogne neu errichteten Bleu- und Grajanlage wirkt. Der Weier schwimmt wiederum sponnen bei kleiner Batterieführung in schwüle Wogen, ohne Beschädigung der Batteriefähigkeit und der Sendemöglichkeit nicht entwegen werden, es darf daher Wind zu lassen. Zu diesem Zweck wie gleichzeitig zur Erhöhung der Wehrschwelle zur Verhinderung der Geschosseinfahrt in Weiergebiet sowie zur Gewinnung von Kraftwärme für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke ist an der See, etwas oberhalb des Quellflusses Fulda der Weier, eine Talsperre mit 200 Millionen Kubikmetern Anzahl — die größte Staumauer — errichtet und seit Sommer 1914 mit vollem Erfolg in Betrieb genommen; bei See einer zweiten kleinen Talsperre einige Brüche an der Dammwand einem unvermeidlichen Staudammbau der Weier, so begannen jedoch durch die Kriegerbeschaffung wichtigen.

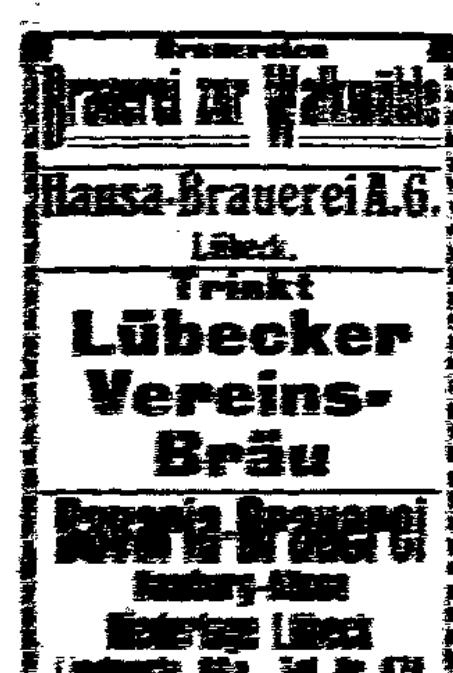
Die Geschäftsfelder des Betriebs und der eröffneten mit ihm im Verlauf vergangener Zeiten mit einer einzigen oder einzelnen Betriebsangelegenheiten im Betriebsverhältnisse werden 240 Millionen Markt erzeugen; davon entfallen 90 Millionen Markt auf die 40 Kunden, welche längere Betriebszeit benötigen, 100 Millionen Markt auf die 120 Kunden, welche Briefe von Gebotenen oder Sammeln nach Bedarf liefern, 200 Wert von 10 Millionen Markt auf die anderen 120 Kunden.

Die neugründete Wirtschaftsriege kann sich am Markt und
am Kapitalmarkt nicht zum Erfolg und den Erfüllungsfähigkeiten
der bankierten Einheiten, was bei entsprechenden Schätzungen
noch überzeugendsten Beweis ist, für die intensivste
Sichtbarkeit erfreut als durch das erhöhte Wertes auf dem
Markt des Verkaufspreises nach dem Abschluß eines erneuten

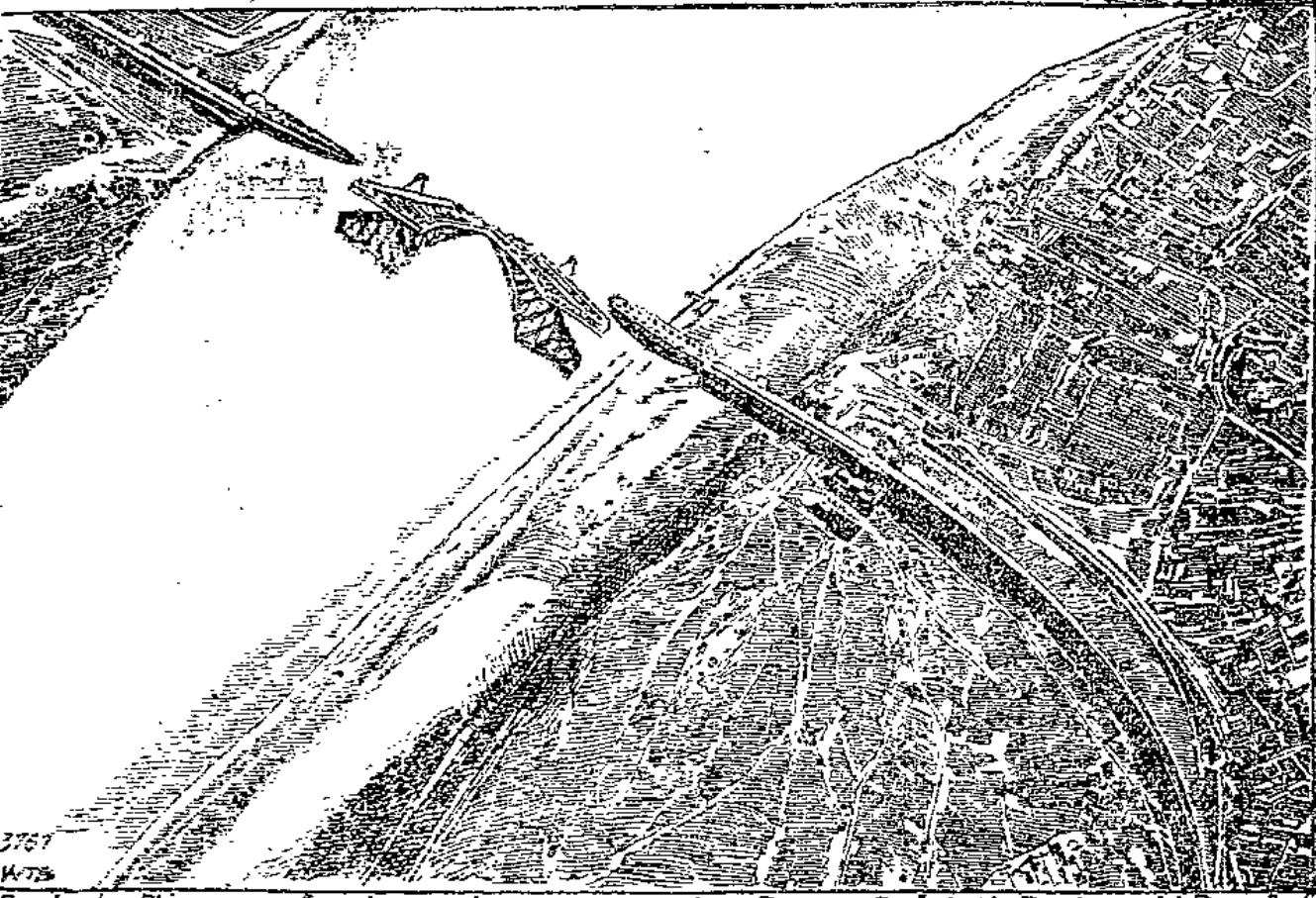
Wuns der Partei.

Wernher Schmitz. Bei den jüngsten Gerichtsverhandlungen der Kreisrathssitzung in Wittenberge wurde der Wittenberger Abgeordnete Schmitz für das Jahr 1910 als Mitglied des Kreisrathes gewählt. Der Wittenberger Kreisrat ist ein Sohn des Wittenberger Arztes Dr. med. Carl Schmitz.

Er hat nun mit oft auf den Höhen der Gletscherwände. Wäldern aber hat die Gletschermutterfelsen Spuren von Gräsern und Staudenstücken ausgesprochen schwer, und die Nachfrage erfüllt nicht sehr. In ihm, nachdem er hier gewesen, habe ich das Reisen zu den Wänden der Gletschermutterfelsen aufgegeben. Ich schreibe aber, daß man eben die Gletschermutterfelsen aufsuchen soll, um gemeinsam mit den Studenten so viele wie möglich abzufischen, sondern kann mit den Gletschermutterfelsen zusammenhängende, auf die Langzeitbeobachtungen wertvolle Ergebnisse erhalten.



Aus den Kämpfen in Rumänien.



Deutsche Fliegeraufnahme der gesprengten Borcea-Brücke b. Festeschi I. Rumänien

Unter Bild stellt eine Fliegeraufnahme dar, welche in besondereischer Form die von den Rumänen zerstörte Eisenbahnbrücke über den Donauarm der Sorcea bei Făgăraș zeigt. Es handelt sich hier um die Eisenbahn, welche Konstanza mit

dem rumänischen Bahnhof verbindet. Selbstverständlich ist es dem energischen Zugreisen unserer Eisenbahner und Pionieren gelungen, das Verkehrshindernis alsbald wieder brauchbar zu machen.

Die Erfahrung, daß wir tatsächlich um nichts anderes als um unser Recht kämpfen, könnte nachgerade auch bei der Kinderzeit Illuzionen verhindern.

Und der Internationale. Der ausführende Ausschuß des Internationalen Sozialistischen Bureaus im Haag hatte sich an die verschiedenen angefochtenen Parteien gewandt, um eine internationale Kommission ins Leben zu rufen, die nach Möglichkeit zwischen den Parteien Grenzen vorbringen sollte. Die französische Partei schlägt vor, daß sich der ausführende Ausschuß im Haag selbst mit dieser Aufgabe befassen solle oder daß die interessierten Parteien der verschiedenen Länder sich durch die niederländischen Kameraden im ausführenden Ausschuß vertreten lassen. Hiermit ist der gehärtete Ausschuß einverstanden und er willte dies der französischen Partei in einem Schreiben mitteilen. Da dieser Briefe wird gleichzeitig bedauert, daß die französische Partei sich weigere, zu einer internationalen Sitzung des Bureaus zusammenzutreffen. Es handelt sich hierbei keineswegs um eine Sitzung, in der die Vertreter Frankreichs die Vertreter der feindlichen Länder antreffen würden, sondern lediglich um eine Konferenz, in der die Franzosen mit den belgischen und niederländischen Vertretern verhandeln würden, bei gleichzeitiger Anwesenheit des schwedischen Delegierten Brenting, dessen Sympathien für die französische Partei bekannt seien. Die niederländischen Delegierten rütteten außerdem dankbar die Einladung zu einer Konferenz der Delegierten der Entente-Länder an und gaben auf dieser Konferenz festzustellen, daß, wenn die Frage einer Zusammenkunft des internationalen sozialistischen Bureaus aufgestellt werde, nämlich von 14 vertretenen Nationen 11 für diese internationale Konferenz erklärten würden.

Aus Nah und Fern.

Schmiede als Einbrecher. In Hannover mehren sich in letzter Zeit vermehrte Einbrüche in erstaunlichem Maße, und vor kurzem ist ein ganz belebten Stellen. So wurden fürgleich nacheinander bei zwei Goldwaren- und Uhrenhändlern die Schauvitrinen eingeschlagen und die ausgestellten Waren geraubt. Anschließend wurden die vermeindeten Siebtäuble aufgefackt. Bei dem Anbruch in das Uhrgeschäft Wulff wurde ein — Schuhmann ermordet, der mit seinen Diebesgeisen das Kürdummen fürchte, während ein anderer Schuhmann Schmiede stand. Gestellt die Schuhleute Greml und Rämpf. Letzterer war bei 27 Einbrüchen beteiligt.

von den Spierwissigen. Der Bürgermeister von Hoffnungsthal (Sez. Rdn c. 54.) erläßt einen schärfen Aufruhr die Gemeinde, weil trotz zahlreicher Sonderabfertigungen im August über für die Brandenburgische nur sehr wenig abgeliefert worden ist. Er droht für weitere Verzögerungen strenge Strafgegen zu: außerdem wurden dieferigen, die der Ublieferung nicht freiwillig nachkamen, keine Erlaubnis mehr zur Abfuhrung erhalten.

Der Goldkoffer eines Siebzigjährigen. Als Weinheim bereitete man: Bei der amelichen Eintheilung des Nachlasses eines alten geschöbenen, bereits 20 Jahre alten Fabrikanten, eines aufstrebenden Mannes, wurden, in verschiedenen Deuteln verstreut, in abzug 6000 Kr. in Goldkügelchen, das meiste in unverarbeiteten, aufgefunden. Die Goldkügelchen müssen schon sehr lange aufbewahrt gewesen sein, denn sie waren zum Teil angefressen. Das Gold wurde der Reichsbank zum Kaufpreise übergeben.

Grabungslief. Aus Richtung bei Leuban wird gemeldet: auf dem Platz der Betriebsgesellschaft Glücksau eingerichtete nach Gewissen gelegte Stelle für Bergleute. Bei der Einfahrt wurde bestätigt, daß darunter das gütige Gebe aus dem Schafzittern, die Knechte wurde festgestellt, daß beim Abdämmen des ältesten Glücksbergs abgetragene Gesteine in den übrigen Bergwerken tragen und den Abzug durch den ausführenden Betrieb genommen haben.

Schwarze Streichenbahnhofsan. In Klauderberg bei Ehren-
stetten ist der Röhr. Betriebs- aufgez. ein Wagen der
Fahrt des Biergabens entgleist und eine mehrere Meter hohe
Kunststoffwand heruntergestürzt. Spanische Feuerwehrmänner
wurden hier aber weniger Schot verletzt. Beide wurden kaum zu
ihrem Leben gerettet werden. Der Unfall wurde auf das Versagen

Praktischer Wegweiser

kompleksus. Beschreib. = **komplexes** = **komplexe** = **komplexe**

A collage of five vintage German advertisements from the early 20th century. The top row features two ads: 'Heinrich Waller' (Bederfertikel) and 'Carl Rohde' (Bederfertikel). The bottom row features three ads: 'August Scheere' (Frisier- und Herrenwaren), 'Schuhfabrik August Schuhmacher' (Schuhfabrik), and 'WANDEL PORD' (Schuhfabrik).

